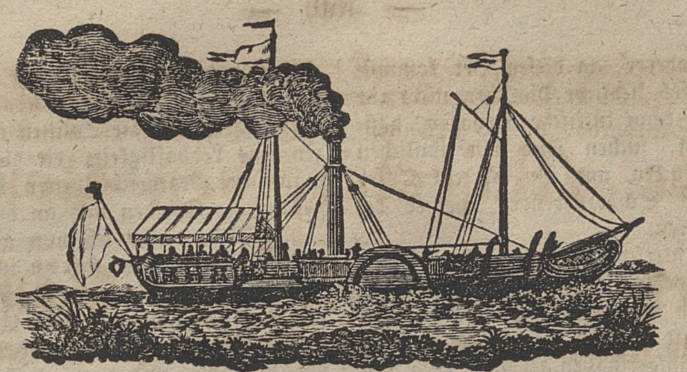
№ 57.

Donnerstag, am 13. Mai 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Spaziergang am Rhein.

(Fortsetzung.)

Mitten im dichten Buch- und Eichwalde eine Wiese mit frischem Grün, auf der eine Partie junger Schnitter und Schnitterinnen mit der Arbeit des Heumachens beschäftigt waren; glatte Füllen weideten sehr behaglich, und einige allerliebste Kinder spielten gar anmuthig mit schneeweißen Zickelchen, die lustig über sie hinwegsprangen. Die Leutchen waren alle so malerisch schnittermäßig gekleidet, daß wir uns wirklich in eine von Geßners Idyllen versetzt glaubten. Die jungen Bursche waren so freundlich, und die Mädchen so allerliebst, daß wir Beide gar nicht übel Lust hatten, hier auch Schnitter zu werden. Aber der Genuß stumpft sich durch längeres Genießen ab, und am Ende wäre uns doch die Sache langweilig geworden, wir warfen daher den schönen Kindern einige Kußhändchen zu, und hatten die Genugthuung, daß wir dafür tüchtig ausgelacht wurden, was uns auch gar nicht verdroß, sondern worin wir fröhlich mit einstimmten, und durch den grünen Wald weiter zogen. Ein anmuthiges Plätzchen mit Schatten und weichem Moose erschien uns sehr anlockend, und wir beschlossen hier kurze Zeit der Ruhe zu widmen, da überdies Freund Louis durch seine überstandene Krankheit ein wenig angegriffen war.

Rask, der uns bewachen sollte, nahm seine Pflicht nicht wahr, sondern folgte dem Beispiel seines Herrn, und wir mochten wohl ein halb Stündchen geschlafen und dabei recht angenehm geträumt haben, als wir durch ein verhaltenes Lachen erweckt, die Augen aufschlugen, und nur noch wehende Bänder und Kleider uns muthmaßen ließen, daß sich einige Schönen über die Schlafenden lustig gemacht hatten.

Dies war auch in der That so, denn als wir uns gegenseitig ansahen, lachte einer über den andern, weil jeder an dem andern ein schönes Sträußchen, bestehend aus Disteln und Brennnesseln, gewahrte; aber noch ärger hatten es die Waldnymphen gemacht, denn in jedem Strauß befand sich ein Blättchen Papier, worauf zierlich mit Bleistift gekritzelt stand: „den matten Wanderern zur Labung, wenn sie erwachen;" — „das ist zu arg!" rief Louis, als wir die Gebrauchsanweisung unserer stacheligen Geschenke gelesen hatten, „das ist zu arg! da müssen wir sogleich Jagd auf diese holden Geber machen, und wenn wir sie finden," — so sollen sie es büßen, setzte ich hinzu, und so eilten wir denn in der Richtung, wo wir die fliegenden Bänder gesehen hatten, vorwärts, mit der Emsigkeit von Jägern, die einem Wilde nachspüren. Leider war aber unser Suchen vergeblich, denn wir hatten zu lange gesäumt, und keine Spur von den dreisten Schönen war mehr zu finden; daß sie schön seien, bildeten wir uns Anfangs ein, und trösteten uns endlich damit, daß sie auch wohl häßlich gewesen sein mochten. Etwas mußten wir aber doch thun, und so kehrten wir auf unsern Ruheplatz zurück, legten unsere zierlichen Sträußchen auf den Rasen, und daneben einen Zettel mit den Worten:

„Wenn Du, o Wanderer, an diesen Ort kommst, so sei gewarnt, dieses liebliche Plätzchen nicht zur Ruhe zu benutzen, denn tückische Dryaden, häßlich wie die Nacht, suchen Dich mit ähnlichen Geschenken zu beglücken, und Du bist ein Opfer ihrer Bosheit und Schadenfreude, wie es die Unterzeichneten waren.

Bemerk. Die Unterschriften zu errathen, ist dem Scharfsinne der geneigten Leser überlassen."

„Die Klausel, häßlich wie die Nacht, wird sie doch ärgern, wenn sie das Blatt finden," meinte Louis, „und wir haben uns dadurch einigermaßen gerächt; doch hast Du dabei vergessen, Guter, daß wir die Augen zu hatten, und wir dies nicht beurtheilen konnten, was den Schalken noch mehr über uns zu lachen geben wird."

Wir stiegen nun, allerlei Glossen über unser Abenteuer machend, vollends die Höhe hinan, und als wir aus dem Walde traten, brachen wir Beide, alles andere vergessend, in einen Ausruf des Erstaunens und Entzückens aus, denn vor uns lag eine der herrlichsten Landschaften. Ein schöner Theil von Gottes großem Parke. Wie unzufrieden und undankbar ist der Mensch, wenn er noch auf Paradiese hofft, die der Allgütige schon auf der Erde für ihn schuf, und die seine Leidenschaften ihm oft zur Hölle machen.

Diese Landschaft ist am schönsten im Frühlinge, da kontrastirt das frische Grün der jungen Vegetation so lieblich mit den schroffen dunkeln Felsmassen; wenn dann die Schneemassen in befruchtendem Segen aufgelöst werden von der erwärmenden Frühlingssonne, und die hartgefrorne Erde nimmt auf in ihren Schooß die Keime öffnenden Sonnenstrahlen, und die Bäume grünen, und die Lerche singt freudig ihr Lied hinauf in den klaren Aether, durch den sein großes Vaterauge liebend und mild unsichtbar heruntersieht auf seine Werke. O dann thaut auch das hartgefrorne Gemüth des Unglücklichen auf vom milden Strahl des Frühlings, die Eisrinde des Herzens löst sich auf in heiße Thränen, und diese befeuchten den zertretenen Boden, aus dem wieder von Neuem die jungen Hoffnungskeime sich anschließen; da erhebt auch der Verstand sein wichtiges Wort und sagt: Gottes Welt ist groß, und Dein Leid klein, fasse Trost, und mit dem Grün des Frühlings blühe auch das Grün Deiner Hoffnung.

Auf hohen Felsen, die schroff und zackig, jäh in die Nahe hinabgehen, liegt die alte Ruine Rheingrafenstein, einst ein prächtiges Schloß, noch immer dem Sturme der Zeit trotzend. Auf einer Seite blickt sie in die Gebirgsthäler der Hardt, und an der anderen hinüber nach der ehrwürdigen Ebernburg, dem Stammschlosse Sickingens. Fast senkrecht über der Nahe stehen die zackigen Felswände, an deren Fuße sich das Flüßchen lieblich hinschlängelt. Die harte Schroffheit dieser Felsmassen wird durch die im frischen Frühlingsgrün gekleideten Wiesen und Gärten gemildert, die auf den jenseits sich sanft in die Biegung der Nahe verlaufenden Höhen des Hundsrücks dem Auge in lieblicher Schönheit erscheinen. Die Landschaft hat den Reiz des Mannigfaltigen, und die Salinen im Thale geben dem Ganzen jene Lebhaftigkeit, die die Seele beim Genusse romantischer Naturschönheiten heiter stimmt, indem das geschäftige Treiben uns an die Geselligkeit erinnert.

„Hieher gehe ich nun oft," hub ein junger hübscher Mann an, der sich zu uns gesellt hatte, „und die Gegend hat immer neue Reize für mich." Wir stimmten ihm bei, und aus dem Enthusiasmus, mit dem er unser Lob, was wir den reizenden Umgebungen spendeten, hinnahm, und darin einstimmte, merkten wir wohl, daß er diese Gegend seine Heimath nenne, was sich denn auch im Laufe der Gespräche, die sich so eins an das andere knüpften, bestätigte.

Der junge Mann war ziemlich gebildet und zeigte viel Gefühl für Naturschönheit, und so schlenderten wir in gegenseitigem Gedankenaustausch, in seiner Gesellschaft den Berg hinunter, längs den lieblichen Naheufern nach Kreuznach zu. Dieser Ort, von freundlichen und herzlichen Leuten bewohnt, beginnt sich durch die heilsamen Salzquellen sehr zu heben, und liegt in der That so schön, wie irgend ein Badeort, deren es in der Rheingegend so viele giebt. Zwar haben die Einrichtung der Bäder und die Umgebungen noch nicht den glänzenden Styl eines Wiesbaden und Ems angenommen, doch verspricht die sich immer mehr häufende Anzahl von Badegästen ein schnelles Emporheben. Die große Anzahl von Salinen geben der Umgebung des Städtchens viel Ansehn von reger Gewerbthätigkeit, und im Innern sieht man schon sehr viele Läden für Galanterie und Luxus.

Unser Begleiter hatte uns durch die hübschen Umgebungen des Badehauses, durch die promenirenden geputzten Herren und Damen, mit denen wir in unserem staubigen Reiseanzuge keinen Vergleich aushalten mochten, und durch das Städtchen geführt, an dessen Ende, als wir von ihm Abschied nehmen wollten, er uns einlud, in ein niedliches Häuschen zu treten und ein Glas Wein mit ihm zu trinken. Er nöthigte uns so artig und freundlich, daß wir Durstigen es ihm nicht abschlagen konnten und ihm durch ein hübsches Gärtchen in das nette reinliche Wohnzimmer folgten. Eine würdige Matrone begrüßte die Hereintretenden mit Freundlichkeit, und unsere Entschuldigungen über unbekannter Weise eindringen u. s. w. wurden herzlich beseitigt. Unser artige Wirth kredenzte uns einen guten Nahewein, und es entspann sich ein recht angenehmes Gespräch über Reisen u. s. w., in welchem er, der auch schon viel gereist war, manches erzählen konnte.

(Schluß folgt.)

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stücke:

Toge — Loge.

Reise um die Welt.

*** Der Streich wäre verflucht gescheidt, wär' er nicht gar zu plump. Es ist in neuester Zeit Mode geworden, daß sich mittelmäßige Schauspielerinnen brotlose Correspondenzler zu commis voyageurs annehmen, oder sie gar durch das Schauspielerinnen besonders heilige Band der Ehe an sich fesseln, wofür die guten Männer weiter nichts zu thun haben, als ihre Namen für die Theaterzettel herzugeben und ohne Namen den Gattinnen, welche ihnen Brot reichen, in allen möglichen Zeitschriften Weihrauch und Lorbeerblätter zu streuen, nebenbei aber Künstlerinnen, die ihres wahren Werthes wegen jenen gefährlich sind, herunter zu reißen. Der Paganini dieser einsaitigen Correspondenten, von denen wir nächstens eine Liste mittheilen wollen, ist der Gatte einer Mad. Christiany, gegenwärtig Hof-Soubrette am Theater zu Bromberg. Aller Augenblicke liest man in einem Blatte eine Ausposaunung dieser höchst manierirten Darstellerin, sämmtlich aus der einen Feder ihres Gatten geflossen, prosaische Sonette der ehelichen Liebe. Man könnte dazu schweigen und dem Herrn Christiany diese Aeußerungen seiner Liebe ruhig hingehen lassen, wenn er nicht zugleich die Gelobte durch Herunterreißen Lobenswerther zu heben suchte. So hat er kürzlich, wo seine Frau in Posen neben der Schebest sang (in den Wäldern läßt sich ja allerlei Singsang neben einander hören) diese im Figaro und in Ost und West großartig zu nichte gemacht. Arme Agnese Schebest! Du und Mad. Christiany! — Börne und Herr Christiany. Ebenso lobposaunt Derselbe jetzt seine Frau von Bromberg aus im Figaro und nennt dabei Herrn L'Arronge eine Null. Herr L'Arronge ist aber ein geistbegabter Komiker nicht gewöhnlicher Art, der bald einen Namen in der deutschen Kunstwelt unter den Besseren haben wird, wenn auch die Chiffre A. K. (Alles Kabale) womit jene herrliche Correspondenz unterzeichnet ist, sich die Finger wund schreibt.

*** Donna Teresita de Castellanos, eine Schülerin des Madrider Conservatoriums, giebt in Paris mit großem Beifall Concerte, in deren Zwischenakten sie sich sehr geübt als Fechtkünstlerin producirt. Eine Nachtigall also, die — gut schlägt.

*** Bei Literaten und Schauspielern wird der Begriff: Brotlos umherirren gewöhnlich mit Privatisiren umschrieben.

*** Der Wahlspruch der Guelphen: **per aspera ad astra** hat vielleicht nie Jemand buchstäblicher erfahren, als der große Astronom Herschel, der als ein armer, rothröckiger Musiker eines hanoverschen Regimentes seinen Weg begann und ihn endete, als er sich durch die Sterne einen unvergänglichen Namen in der Geschichte der Wissenschaften errungen hatte.

*** In der Bibliothek des Fürsten von Ligne auf dem Landgute Bel-Oeil existirt ein Buch, das wohl einzig in seiner Art ist. Der Titel heißt: **Liber Passionis cum figuris et characteribus ex nulla materia compositis.** Das Buch ist demnach nicht gedruckt, sondern alle Buchstaben und alle Figuren sind mit einem feinen Messer ausgeschnitten, und hinter das Velin ist ein blaues Papier geklebt. Der Ausschnitt soll dem schönsten Druck von Didot und Bodoni gleich kommen. Man glaubt, das Buch sei am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in England gefertigt.

*** In Berlin giebt es einen Doctor der Medicin und Chirurgie (Peter Honecker), der zugleich Lehrer der Reitkunst ist.

*** Am 26. April entschlief in München nach einem mehrwöchentlichen Krankenlager unerwartet, aber sanft, Herr Dr. Eduard von Schenk, Präsident der Regierung von Oberpfalz und Regensburg, Staatsrath im ordentlichen Dienste, lebenslänglicher Reichsrath, Großkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael, Komthur des Verdienstordens der baierischen Krone, und Ehrenmitglied der königl. baierischen Akademie der Wissenschaften. Er war zu Düsseldorf 1788 geboren, und trat nach vollendeten Universitätsstudien 1813 als geheimer Ministerialsekretair in den baierischen Staatsdienst; 1825 wurde er Ministerialrath und Vorstand des Schul- und Kirchenwesens, 1828 Staatsrath und Minister des Innern; wurde auf sein Ansuchen wieder dieses Berufs enthoben, und bekleidete dann die Stelle eines Regierungs-Präsidenten seit Juni 1831. Als Dichter zeichnete er sich besonders durch seine Trauerspiele „Belisar," „die Krone von Cypern," „Adolph von Nassau," aus. Seine sämmtlichen Schauspiele erschienen in drei Bänden, Stuttgart 1829—1835. Auch verdankt man ihm die Herausgabe der sämmtlichen Schriften von Michael Beer. Noch am Abend, ehe Herr von Schenk erkrankte, las er in einem höheren geselligen Zirkel „Judith," eine dramatische Dichtung, vor, welche er schon vor dreißig Jahren geschrieben; es war eine eigene Fügung, daß nun dieses sein Erstlingswerk so zu sagen als sein Schwanengesang gelten mußte.

*** Einige bessarabische Städte haben dann und wann das Privilegium erhalten, jeden ohne Paß Anlangenden in die Gemeinde ihrer Bürger aufzunehmen. Man sieht daher eine Menge von Leuten, die sich auf diese Weise aus Vagabunden in ehrliche Bürger verwandelt haben. Hieraus erklärt sich auch die außerordentliche Zunahme der Einwohnerschaft der bessarabischen Städte, und eben so auch die sehr interessante Erscheinung, daß an mehren sehr stark bevölkerten Ortschaften Bessarabiens schon seit einer geraumen Reihe von Jahren kein einziger Mensch gestorben ist. Es könnte dies einem Statistiker, der die Verhältnisse des Landes nicht kennt, viel zu vermuthen und zu denken geben über die außerordentliche Zähigkeit der Lebenskraft, über die Gesundheit des Klimas und über die erstaunliche Größe der mittlern Lebensdauer. Doch erklärt sich die ganze Sache sehr einfach aus einer kleinen Finesse, deren sich die Stadt-Obrigkeiten bedienen, um ihre Bürger wachsen zu machen. Meldet sich nämlich ein Entlaufener und bittet darum, als

„Meschtschanin" (Bürger) bei der Stadt eingeschrieben zu werden, so sagen sie: „Nein, lieber Freund, das geht nicht! Du hast ja keinen Paß. Doch bleibe einige Zeit hier, wir wollen sehen, ob wir etwas für Dich thun können." Dann warten sie, bis ein Bürger in der Stadt stirbt, und lassen nun den Neuangekommenen wieder vor ihrem rothen Tische erscheinen. Sie fragen ihn: „Wie heißest Du?" — „Iwan Gritschow." — „Wie alt?" — „25 Jahre." — „Nun, hör', Iwan, hier ist gestern Mitrophan Kalenko in seinem fünfzigsten Jahre gestorben. Wenn Du Bürger werden willst, so mußt Du seinen Namen und sein Alter annehmen, und wir wollen Dich dann an seine Stelle setzen und Dir seine Papiere geben." — Iwan Gritschow geht das mit Freuden ein und nennt sich in Zukunft Mitrophan Kalenko von 50 Jahren. Der Gestorbene wird höhern Ortes gar nicht als gestorben angegeben, lebt vielmehr noch lange nach dieser Metamorphose fort, bis sie ihn dann doch endlich einmal, vielleicht nach einer dritten und vierten Verjüngung, in seinem hundertfünfzigsten Jahre müssen sterben lassen. — Da darf man sich nun nicht mehr wundern, wenn uns aus Rußland so oft von uralten Leuten gemeldet wird, die weit über hundert Jahre zählen.

*** Die Herzogin von Gordon verließ eine zahlreiche Londoner große Gesellschaft. Im Vorzimmer stieß sie unter der Dienerschaft auf den Volksredner Dundas, dessen Beredsamkeit im Unterhause manchen Triumph feierte. „Mr. Dundas!" rief ihm die Herzogin zu, „Sie sind ein erprobter Volksredner . . . haben Sie die Güte, meinen Kutscher zu rufen!"

*** Popowitsch, ein serbischer Dichter, hat eine Epopöe geliefert, „Miloschiade" betitelt, die, wie Jedermann erräth, den abgetretenen Fürsten Serbiens besingt. Das ganz aus der Zeit liegende Epos ist ganz und gar jene Dichtungsform, die sich mit gemachter Poesie und lügenhaftem Enthusiasmus anfüllen läßt.

*** Vor 25 Jahren erschien in Prag eine einzige böhmische Zeitschrift, jetzt kommen deren neun heraus. Die vorzüglichste derselben ist die des böhmischen Museums, welche 1841 ihren 15. Jahrgang begonnen hat. Sie steht unter Schaffariks Redaktion und enthält historische und archäologische Abhandlungen, Recensionen neuer Schriften aller slavischen Mundarten, Gedichte u. dgl. Das verbreitetste Journal sind die „Kwety" (Blüten), ein echt populäres Unterhaltungsblatt.

*** Die Anzahl der 1840 in Rußland erschienenen periodischen Schriften betrug 53, wovon die meisten in Monatheften herauskommen. Bulgarin vermißt in den meisten derselben Geist und Gründlichkeit, ja selbst Reinheit der Sprache. Die besten sind die der kaiserlichen Akademien, die gelesensten: „die Lesebibliothek" von Senkowski, „der Zeitgenosse" von Pletnew, „der Sohn des Vaterlandes" und der „Moskauer Telegraph" von Polawoi. Im Jahre 1840 begannen zwei ausgezeichnete Blätter: „der Leuchtthurm" von Korsakan, und „der Kiewer" von Maximowitsch. Die deutschen Almanache finden zahlreiche Nachahmung, worunter „der Slornik" (Sammler) sich hervorthut.

*** Unter den besten Malern der gegenwärtigen spanischen Schule befinden sich auch zwei deutsche Damen, die Frauen Weiß und Nikolai.

*** Mehre ausgezeichnete Künstler in München haben sich zur Herausgabe eines Tableau's vereinigt, das die wichtigsten Lebensmomente der nun verewigten drei hohen Monarchen Franz I., Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. in gedrängter Kürze mit Emblemen, Allegorieen und den wohlgetroffenen Brustbildern Höchstderselben darstellen soll. Der Subscriptionspreis beträgt nur 21 Sgr.

*** Rossini's Geiz war nur ein Raptus, jetzt ist es seine Verschwendung und Großmuth. Nachrichten aus Bologna zufolge hat er sechs Mal hundert tausend Francs zum Bau eines Spitals für arme alte Musiker ausgesetzt; seinem Arzte, der ihn von der letzten Krankheit heilte, gab er fünfhundert Piaster Honorar; noch mehr: Rossini giebt öffentlichen und unentgeltlichen Gesangunterricht! Wer weiß, mit welcher Gier er sonst jede Note, jeden Wink zu Golde zu machen suchte, der möchte diese Nachricht für einen Puff halten; aber sie soll wahr sein.

*** Von Konradin Kreuzer ist eine neue Oper zu erwarten: das Armband. Der Entwurf ist bereits zu Papier gebracht.

*** Wollte Jemand die englische Nationalschuld zählen und man nähme an, daß er dazu 12 Stunden jeden Tages verwendete und in jeder Minute 100 Stück zählte, so brauchte er mit Louisd'or 30, mit Silber 600, mit Kupfer 14,400 Jahre. Legte man Schillinge in eine Linie, so wäre diese lang genug, 10 Mal um die Erde zu gehen, oder bis zum Monde zu reichen. Das Gewicht in Gold ist 5625 Tonnen à 20 Centner, in Silber 89,000, in Kupfer 21,400,000 Tonnen. Sie würde 100 Schiffe von 56 Tonnen in Gold, 1600 gleich große Schiffe in Silber, 382,000 in Kupfer zum Transport erfordern; diese, dicht an einander gestellt, würden einen Raum von 5000 Seemeilen einnehmen.

*** Dem Thoren gebricht es an Vernunft, er handelt nach sinnlichen Eindrücken. Der Narr folgt eitlen Grillen und sündigt gegen die Regel. Dem Blödsinne fehlt es an Geist, er wandelt ohne Licht. Der Dummkopf hat kein Unterscheidungsvermögen, er läßt sich führen oder treiben. Bei dem Thoren herrscht die Phantasie, sie führt ihn auf Irrthümer und Abwege. Im Narren wimmelt's von seltsamen Begriffen, denen keine Wirklichkeit unterliegt, er hält sie für Wahrheit. Der Blödsinn sieht nicht über die Nase weg und überschaut, nach seinem Wahne, die ganze Welt. Der Dumme gafft und bemerkt vor der Stadt die Häuser nicht, bis Andere sie ihm zeigen.

*** Wenn ein Verheiratheter in der Abendgesellschaft mit seiner Uhr kokettirt, so beherrscht ihn die Furcht vor dem Pantoffel seiner Frau.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 57. **Am 13. Mai 1841.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Abwehr.

Danzig erhielt während der Belagerung, die es im Jahre 1807 auszuhalten hatte, von seinem edlen Könige, Friedrich Wilhelm III., durch Kabinetsschreiben das ehrende Zeugniß:

„Seine Königl. Majestät von Preußen haben aus mehren Berichten des Gouvernements zu Danzig mit lebhaftem Wohlgefallen ersehen, wie sehr die gute und treue Bürgerschaft daselbst sich beeifert, ihren Patriotismus auf eine thätige Weise bei jeder Gelegenheit zu Tage zu legen. Es gereicht dies Allerhöchst Ihnen zur angenehmsten Genugthuung, um so mehr, als sich die gute Bürgerschaft, ob sie gleich erst später mit Allerhöchst Ihren Staaten vereinigt worden ist, vor den Einwohnern so vieler älteren Städte des Staats so sehr zu ihrem Vortheile ausgezeichnet. Bei diesen guten Gesinnungen und bei den guten Anordnungen, welche das Gouvernement zur Vertheidigung getroffen hat, sind Seine Majestät für das Schicksal der dortigen Festung unbesorgt, und indem Sie die gute Bürgerschaft zur Standhaftigkeit in den jetzigen bedrängten Zeiten ermuntern, versichern Sie derselben, daß Sie ihr die jetzt bewiesene Treue und Anhänglichkeit gewiß nicht vergessen werden.

Friedrich Wilhelm.

Bartenstein, den 26. April 1807.

An die gute und getreue Bürgerschaft in Danzig."

In gleichem Sinne schrieb die verewigte Königin Luise (d. d. Königsberg, den 15. Mai 1807) an Ihren Vater:

„Die Belagerung von Danzig geht gut; die Einwohner benehmen sich außerordentlich; sie erleichtern den Soldaten die großen Lasten, indem sie ihnen Wein und Fleisch im Ueberflusse reichen. Sie wollen von keiner Uebergabe sprechen hören; sie wollen lieber unter Schutt begraben werden, als untreu an dem Könige handeln."

Und auch Napoleon, als er am 1. Juni desselben Jahres nach Danzig kam, berief sich, um darzuthun, daß die Mittel der Stadt wohl so erschöpft nicht sein könnten, als man behaupten wolle, auf alles das, was man in so reichem Maaße und mit so großer Bereitwilligkeit für die bessere Bekleidung und Verpflegung der preußischen Besatzungstruppen gethan habe.

Demohngeachtet glaubt der Verfasser der unter dem Titel „Friedrich Wilhelm III.; sein Leben und Wirken ꝛc." erscheinenden Biographie des genannten preiswürdigen Monarchen die Stadt Danzig (Seite 558.) beschuldigen zu dürfen, daß sie sich (und zwar schon wenige Wochen nach der Erwerbung jener so ehrenvollen Zeugnisse) „in Betracht des vielen Guten, welches ihr der König erzeugt hatte, höchst undankbar bewiesen" habe; weil sie auf Napoleons Machtgebot, ohne es geahnet, gewünscht oder wohl gar verlangt zu haben, unbefragt in ihr früheres freistädtisches Verhältniß zurückkehren mußte, dies mit dem ihr im Tilsiter Frieden zuerkannten Gebiete von 2 Lieues im Umkreise, ohne dem unausbleiblichen Untergange entgegen zu gehen, nicht konnte, und durch die Klagen, die sie bei dem Gewalthaber darüber führte, denselben veranlaßte, ihr das Territorium, welches sie als Freistaat fast 340 Jahre lang besessen, und aus dem sie auch während der Zeit von 1793 bis 1807, wo sie dem preußischen Staate angehörte, einen sehr großen Theil ihres Kämmerei=Einkommens bezogen hatte, mit einigen zur bessern Abrundung dienenden Austauschungen, wieder zu geben.

Die ruhig abwägende historische Kritik hat die Geschichte jener unheilvollen Zeiten von den üppigen und wilden Auswüchsen, womit politischer Zelotismus, rachsüchtiger Haß gegen die verjagten Zwingherren und — für die Stimme der Wahrheit taub gewordene Exaltation sie entstellt hatten, bereits so weit gesäubert, daß es wohl Zeit wäre, nun endlich einmal auch jene Verunglimpfungen Danzigs, als längst und genügend widerlegt, für immer verstummen zu lassen.

Löschin.

Ein Morgen auf dem Schlosse von Loches.

(Schluß.)

In diesem Augenblicke trat ohne weitere Umstände ein Mädchen mit lachendem Munde in das Kabinet des Königs. Ihre Kleidung verrieth, trotz ihrer großen Einfachheit, daß sie zu den höchsten Ständen gehörte. Sie trug eine silberne Schale, auf welcher Rahmkäse lag, der mit Anis und Honigstreifen bestreut war.

Beim Anblicke des Staatsanwalts und Philipp's von Commines wollte sie sich zurückziehen; aber auf ein Zeichen Ludwigs XI. trat sie näher und kauerte sich an den Knieen des Königs nieder, der einen Kuß auf ihre Stirn drückte.

Ein geheimnißvoller Schleier verhüllte die Abkunft dieses Mädchens, das auf dem Schlosse des Königs Mün=

del hieß und im Hause des Grafen von Gaucourt unter dem Namen Lücette de la Radière bekannt war. Ludwig XI. hatte Lücette beinahe noch in der Wiege der Sorge und Weisheit des alten Herrn von Gaucourt anvertraut, und im Schooße der Familie dieses Edelmanns, dessen Lehen an das Schloß Loches grenzte, war sie aufgewachsen.

— Was bringst Du mir hier, Lücette? einen Rahmkäse? fragte der König.

— Ja, Sire, antwortete das Mädchen erröthend, und küßte die Hand Ludwigs mit Ehrfurcht, ich denke, er soll gut sein, denn ich habe denselben Ihrer Majestät zu Gefallen selbst gemacht.

— Du bist eine kleine Schmeichlerin, Lücette, und ich werde Dich am Ende noch in meine schottische Leibwache einreihen. Ei, ei! immer Geschenke! bald ist es ein Blumenstrauß, bald ein Körbchen mit Früchten, und heute gar ein Rahmkäse. Du willst mit aller Gewalt den König von Frankreich zu Deinem Schuldner machen . . . Nun wohlan, er läßt sich diesen Titel gern gefallen, und wird Dir, um seine Verpflichtungen gegen Dich zu erfüllen, bald . . . . einen Gemahl zu geben suchen.

Lücette erröthete und antwortete, ihre klaren blauen Augen auf den König gerichtet: die arme Waise wäre wohl sehr undankbar, wenn sie sich nicht bemühen würde, in den kurzen Augenblicken, die Ihre Majestät ihr zu schenken geruhen, Ihnen die Gefühle der Dankbarkeit darzubringen, von denen sie durchdrungen ist.

— Schon recht! schon recht! unterbrach sie Ludwig, sprechen wir nicht von Dankbarkeit, Lücette, Du bist mir keinen Dank schuldig; doch was macht man auf dem Schlosse des guten Gaucourt?

— Die ganze Familie ist voll Freude, Sire. Der Chevalier Karl von Gaucourt ist gestern wieder gesund zurückgekommen. Die Wunde, die er an der Spitze der Bogenschützen Ihrer Leibwache, deren Hauptmann er ist, bei der Einnahme von Lüttich empfangen hat, ist völlig geheilt.

— Ja, dieser tapfere junge Mann ist an meiner Seite gefallen, indem er mich durch seinen Körper wie mit einem Wall deckte. Ich habe ihn bei meiner Abreise meinem saubern Vetter von Burgund empfohlen. Hat ihm der Herzog eine gute Behandlung angedeihen lassen?

— Eine sehr gute, Sire, er hat ihm alle erdenkliche Sorgfalt gewidmet. Noch mehr, Sire, der Herzog wollte ihn sogar in seiner Armee behalten und trug ihm die Befehlshaberstelle über eine Kompagnie seiner Leibwache und den Orden des goldenen Vließes an.

— So! so! Und was hat Karl von Gaucourt auf diese hübschen Anträge geantwortet? fragte Ludwig, indem er seine Stirne runzelte.

— Er hat ihm eine Antwort gegeben, Sire, die der ganzen Familie Freudenthränen entlockte.

— Und was denn für eine? fragte Ludwig weiter, indem er sich neugierig gegen Lücette neigte.

— Mein Herr, antwortete er, ich habe nur einen Degen und ein Herz, beide gehören meinem Könige; hätte ich tausend Degen und tausend Herzen, sie würden ihm ebenfalls gehören. Ich danke Ihnen für die edelmüthige Gastfreundschaft, der Sie mich gewürdigt haben, so wie für die gute Meinung, die Sie von meinem Muthe hegen; ich will auch ferner Ihre Achtung zu verdienen suchen und darum auch in Zukunft meine Dienste meinem Vaterlande und meinem Könige bei Freund und Feind weihen.

— Eine edle Aeußerung! rief der Staatsanwalt aus.

— Sire, setzte Philipp von Commines hinzu, ein so edles Benehmen verdient auch eine sehr edle Anerkennung.

— Ludwig XI. richtete seine Blicke eine Zeit lang schweigend auf Lücette, dann auf Danes und Commines; hierauf schlug er das Kreuz, ein Zeichen, das er immer machte, sobald er einen unwiderruflichen Entschluß gefaßt hatte, und sagte: Lücette, hole mir alsbald Karl von Gaucort . . . . diese Sendung wird Dir doch nicht unangenehm sein, mein Kind?

— O nein, Sire, sagte die Jungfrau, indem sie erröthend ihre Blicke zu Boden senkte.

— Ich glaube es wohl, versetzte Ludwig, ich errathe das Geheimniß Deines kleinen Herzens, mein Kind. Sage auch im Vorbeigehen meinem Oberhofprofoß, meinem Barbier und meinem Leibarzt, sie möchten im Augenblicke hieher kommen. Eile, eile, Lücette, die Minuten sind kostbar!

Das Mädchen verschwand, und alsbald erschienen die drei Diener des Monarchen.

— Gevatter Tristan, sagte Ludwig, der Graf von Meulan bietet mir nicht die genügende moralische Sicherheit, um ihn auf die Stelle des Oberrichters von Paris zu berufen; aber Dich ernenne ich zum Gouverneur von la Roche Guyon, und es wird nur von Dir abhängen, ihm gegen eine jährliche Entschädigung für seine Mühe die Geschäfte zu übertragen, die Du nicht erfüllen kannst. Mein lieber guter Aeskulap Coictier, fuhr der König fort, der Vicedom de la Ferté ist noch zu jung, um den Posten eines Oberrichters von Paris vollkommen auszufüllen, aber ich verleihe Euch eine Pfründe von zehntausend Thalern auf die Abtei Fontevrault und gebe Euch die Erlaubniß, eine Anwartschaft darauf dem Vicedom de la Ferté zuzusagen. Was Dich betrifft, armer Olivier, so ist Dein Schützling von einem zu weichen Stoff für eine richterliche Behörde, aber dennoch ein Mann von Muth; sage ihm, daß ich ihm eine Compagnie bei den Bogenschützen meiner Leibwache bewillige, und gib ihm in meinem Namen diese Börse mit fünfzig Goldthalern zu seiner Equipirung.

Der Barbier, der Leibarzt und Tristan verneigten sich ehrerbietig vor dem Könige.

— Das ist Alles, meine lieben Freunde, fuhr Ludwig XI. fort, was ich für Eure Schützlinge thun kann; aber von nun an bitte ich Euch, mich mit Empfehlungen zu verschonen; ich würde mich zu meinem großen Bedauern in die Nothwendigkeit versetzt sehen, Euch Gnadenbewilligungen, die ich nicht Euren loyalen Diensten und Eurer Ergebenheit gegen mich ertheilen kann, geradezu abzuschlagen. Vor allem Andern bin ich König, und die Gefühle des Menschen kommen erst nach den Pflichten des Fürsten.

Kaum hatte Ludwig seine Anrede geendigt, so trat der junge Hauptmann der Bogenschützen der Leibwache, Karl von Gaucourt, an Lücetten's Hand in's Zimmer.

Einige Augenblicke betrachtete Ludwig dieses durch Adel der Geburt und Schönheit gleich ausgezeichnete Paar mit Wohlgefallen. Dann nahm er eine ernste Miene an und sagte:

— Karl von Gaucourt, ich war Zeuge Eurer Tapferkeit bei der Belagerung von Lüttich, und so eben erst höre ich von Eurer treuen Ergebenheit, womit Ihr die verführerischen Anträge meines Vetters von Burgund zurückgewiesen. Dieser doppelte Beweis von Seelenstärke verdient eine doppelte Belohnung. Karl von Gaucourt, ich ernenne Euch zum Oberrichter meiner guten Stadt Paris und bewillige Euch die Hand meiner vielgeliebten Mündel Lücette de la Radière.

— Ach wie viele Wohlthaten auf ein Mal! rief Gaucourt und fiel mit Lücetten vor dem Monarchen auf die Kniee.

— Zeigt Euch stets des schönen Namens eines Edelmanns und eines Franzosen würdig und bedenkt, daß Ihr auf dem hohen Posten, den ich Euch anvertraue, Euch eben so sehr auszeichnen könnet, wie auf dem Schlachtfelde. Ein guter Beamter gilt so viel, wie ein guter Soldat; und die Sicherheit der Hauptstadt ist die Sicherheit des Thrones.

Nach diesen Worten wandte sich Ludwig an Philipp von Commines, indem er ihn ganz leise fragte: bist Du damit zufrieden, Commines?

— Sire, antwortete der Staatsrath, Sie sind ein großer König . . .

— Zuweilen etwas schwach, aber es hat nichts zu sagen. Nun, Herr Staatsanwalt, reisen Sie mit Commines und dem neuen Oberrichter in meine Hauptstadt. Mein Volk und mein Parlament mögen es aus Eurem Munde hören, wie ihr König seine Mußestunden in Loches anwendet.

Und als die Anwesenden im Begriff waren, das Zimmer Ludwigs zu verlassen, trat Olivier Le Dain zu Gaucourt und sagte ihm in's Ohr: Wie glücklich sind Sie doch! so eben erhalten Sie auf ein Mal eine schöne Stelle und eine schöne Frau; das Mädchen, das Sie heimführen, ist aus dem Blute von Frankreich entsprossen.

— Sehr wohl möglich, Herr Olivier, entgegnete Gaucourt, aber wäre sie auch nur die Tochter eines Landmanns, so würde sie durch die Berührung meiner Degenklinge so edel wie der König.

Kajütenfracht.

— Am 10. Mai fand die zweite und letzte der Subscriptions-Vorstellungen im Theater statt. Zur Aufführung kam:

1) Die Großmama. Lustsp. in 1 Akt, von Kotzebue.
2) Concert.
   a) Ouverture aus: Hans Sachs, von Lortzing.
   b) Arie aus der Belagerung von Corinth.
   c) Variationen für das Waldhorn.
   d) Polonaise von Pucitta.
3) Der Platzregen als Eheprocurator. Dramatis. Anekdote in 2 Akten, von E. Raupach.

Die Großmama ist eine Musterrolle der Mad. Weise, fein und innig, mit klarer Besonnenheit durchgeführt. Herr Wolff spielte den Florian so, daß nicht nur fast jeder Rede der lauteste Applaus folgte, sondern er oft noch mitten im Sprechen durch Bravo's unterbrochen wurde. Dabei war dies der erste Versuch dieses als Intriguant und feiner Charakteristiker bereits sehr braven Künstlers im Komischen. Glück zu auch auf dieser Bahn! — Im zweiten Stücke spielte Herr Flesche den Kock mit unaffectirter Natürlichkeit, welche die komische Wirkung nie verfehlen kann. Herr Weise war neu als David, und wußte dieser Rolle eine so originelle Färbung und seinem Weiberhasse wie seiner Rachelust so bezeichnenden Ausdruck zu geben, daß sie zu einem wohlgelungenen Genrebilde wurde. G.

Provinzial-Correspondenz.

Culm, den 9. Mai 1841.

In der Niederung sind alle Wintersaaten durch die Ueberschwemmung zerstört, und die Sommersaat kann in diesem Augenblicke noch nicht bestellt werden, weil das Wasser von den Ländereien noch nicht abgegangen ist. Der diesjährige Eisgang hat den Niederungs-Bewohnern wieder großen Schaden gethan, und die Dämme sind an vielen Stellen so sehr beschädigt, daß ein bedeutender Kraftaufwand nöthig werden wird, um sie wieder herzustellen. Die Oelgewächse sind fast durchweg entweder vom Froste oder Wasser zerstört worden, so daß an eine gute Erndte gar nicht zu denken ist. — Am ersten Osterfeiertage versuchte ein dem Trunke sehr ergebener Schankwirth, sich den Hals mit einem Rasirmesser abzuschneiden. Das Vorhaben wurde zwar nicht ganz ausgeführt, war aber doch schon so weit gediehen, daß die fogleich herbeigeholte ärztliche Hilfe fruchtlos blieb. Der Unglückliche starb schon am Tage darauf. — Am 24. April fuhr die Wittwe Jordan aus dem Kämmerei-Dorfe Gronz mit zwei Dienstmädchen und einem Knechte über die Weichsel, um von der andern Seite Kartoffeln zu holen. Der zu schwer beladene Kahn konnte bei der Rückkehr einem stromaufwärts mit vollem Winde segelnden Kahne nicht zeitig genug ausbiegen und schlug beim Zusammentreffen mit diesem, ungefähr 20 Ruthen vom diesseitigen Ufer entfernt, um. Die Wittwe Jordan klammerte sich an den Kahn fest und wurde nebst einer Magd gerettet. Der Knecht Suwalski und die Magd Catharina Domachowska dagegen fanden ihren Tod in der Weichsel. Beide Leichen sind noch nicht aufgefunden. — Der Einsaße Sobiechowski aus Oskowo wollte am 27. v. M. allein von der Nonnen-Kämpe nach Culm über dem Trinkefluß fahren und fiel — wahrscheinlich im trunkenen Zustande — aus dem Kahne. Obgleich auf das Hilfsgeschrei des am Ufer stehenden Knechtes Johann Witt die in der Nachbarschaft wohnenden Fischer schleunig herbeieilten, so waren doch alle Versuche, den Körper wieder aufzufinden, vergebens. — Am 3. d. M. brach in dem Dorfe Jarszembienicz, zu den Gzin'schen Gütern gehörig, in einer Dorfskathe um 9 Uhr Abends Feuer aus, wobei vier Menschen, die sich eben zu Bette gelegt hatten und eingeschlafen waren, verbrannten, noch ehe Andere zur Hilfe herbei eilen konnten. — Der Ausbau der Dominikaner-Kirche und deren innere Einrichtung zum evangelischen Gottesdienste schreitet dergestalt vor, daß die Kirche zum 1. Juli c. wird eingeweiht werden können. Am 18. v. M. wurde in der bisherigen evangelischen Kirche der letzte Gottesdienst gehalten, weil die Bänke und sonstige Geräthschaften nach der Dominikaner-Kirche geschafft werden müssen. Kaum vermochte das alte Gotteshaus

die Menge der Versammelten, welche sich beinahe bis auf 2000 Seelen belief, unter denen auch Katholiken und Juden sich befanden, zu fassen. In einer tiefergreifenden Predigt führte der Pfarrer Liedke die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Dinge recht lebendig vor die Seele und weckte darin Erinnerungen, die jedes Gemüth mit Wehmuth erfüllten und kein Auge thränenleer ließen. — Die schon im vorigen Jahre vorbereitete Anlegung einer Wasserleitung von dem Trinkeflusse nach der Stadt wird nun wohl in diesem Sommer zu Stande kommen und dem allen Bewohnern der Stadt so fühlbaren Mangel an Wasser abgeholfen werden. Die projectirte Verbindung des Pumpwerks mit einer Mahlmühle hat darin eine Aenderung erlitten, daß statt der aufzustellenden Dampfmaschine von 6 Pferdekraft eine dergleichen von 12 Pferdekraft angewendet und die Mühle nach nordamerikanischer Art eingerichtet werden soll, wodurch die Arbeit auf eine längere Zeit ausgedehnt werden kann. Dadurch wird einer bisherigen großen Unbequemlichkeit der hiesigen Bäcker abgeholfen. Die, weil die Windmühlen in hiesiger Gegend zur Förderung des Mahlwerkes nicht ausreichen, ihr Getreide zum Vermahlen bis nach Przechowo jenseits der Weichsel bringen mußten, wohin sie vorzüglich im Frühjahre bei starken Eisgängen nur mit Lebensgefahr übersetzen konnten.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Meine Frau wurde heute von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. Karl Rudenick.
Seeburg, am 5. Mai 1841.

Meine Wohnung ist am Heiligen Geistthor Nr. 952.
J. Kaplinski,
Dr. med. et chirurg. und prakt. Arzt.



Mein ¼ Meile von Braunsberg belegenes Adeliches Gut Regitten von 86 Hufen magdeburgisch, einschließlich zehn Hufen Wald, mit dem Krugverlage im frühern Amte Frauenburg, neuer Brennerei, Brauerei und Ziegelei, bin ich zu verkaufen gesonnen und lade Käufer zu einem Bietungstermin, Sonnabend, den 22. d. M. Vormittags 10 Uhr, in dem Gasthof, das deutsche Haus, in Braunsberg hiermit ein. Der Kaufpreis geht nicht unter 71,000 Thlr., von dem jedoch nur 20,000 Thlr. baar ausgezahlt werden dürfen.

Die Besichtigung des Gutes kann täglich erfolgen.
Dulk.
Adel. Regitten bei Braunsberg, den 8. Mai 1841.

Verspätet.

Nach freundschaftlichem Uebereinkommen haben wir die zwischen uns unter der Firma

Stolcke & Kretzig

Statt gehabte Societät zur Fabrikation von Choddy-Wolle mit heutigem Tage aufgehoben. Carl E. A. Stolcke scheidet gänzlich aus. William Kretzig übernimmt die Regulirung sämmtlicher Activa und Passiva und wird das Woll-Fabrique-Geschäft für seine alleinige Rechnung unter der Firma

William Kretzig

ferner fortsetzen.
Stolcke & Kretzig.
Danzig, den 1. April 1841.

Auf einem Gute in Pommern, wo schon mehrere Eleven ausgebildet worden sind, welche bereits eigenen Wirthschaften vorstehen, werden zu Michaelis d. J. einige Pensionaire zur Erlernung der Landwirthschaft gegen ein mäßiges Honorar gesucht. Nähere Auskunft darüber ertheilt der Uhrmacher Herr Jacobsen, Wollwebergasse Nr. 554. in Danzig.

Beste engl. Macintosh-Röcke gingen so eben ein: in der Tuchwaaren- und Herrengarderobe-Handlung des C. L. Köhly, Langgasse Nr. 532.

Alle Sorten neuester Hüte und Mützen

für Herren und Knaben sind stets bei größter Auswahl zu billigsten festen Preisen vorräthig: in der Tuchwaaren- und Herrengarderobe-Handlung des C. L. Köhly, Langgasse Nr. 532.

Frisches Porter empfiehlt die Weinhandlung von M. F. Lierau & Co. im Rathsweinkeller.

Durch neue Zusendungen von der Leipziger Messe, so wie auch von den besten in- und ausländischen Fabriken ist mein

Tuchwaaren-Lager

auf das vollständigste sortirt, und empfehle ich dasselbe, so wie auch ein Sortiment Mützen für Herren, zu den billigsten Preisen.
B. Clement,
3ten Damm Nr. 1423., Ecke der Johannisgasse.



Einem resp. Publiko empfehle ich mein Fabrikat bester Filz- und Seidenhüte aller Qualität in größter Auswahl für die billigsten Preise.
F. Ehrlich, Hutfabrikant,
Hundegasse Nr. 265.

Heilige Geistgasse 759. ist ein Saal in der Belle-Etage mit Meubel an einzelne Herren zu vermiethen, so wie nöthigenfalls auch ein Schlafzimmer.

Die erste Sendung **Pariser Tapeten,** Vordüren, Plafonds rc., ist mir so eben eingegangen.
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Die längst erwartete Sendung **Engl. Casimir-Tischdecken,** in den neuesten Desseins ging mir so eben ein.
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.